

# Kostümierte Heimat

**Richard Serra, Held der Autobahn**

Zwanzig Meter hoch ist Richard Serras neueste Skulptur, ein Ensemble aus sieben aneinandergelehnten Stahlplatten, dem Wunsch des Künstlers genüsslich eine «begehbare Plastik», die nicht nur betrachtet, sondern «physisch erfahren» werden soll. Nun hat das schöne Werk allerdings einen gewaltigen, den eigenen Dimensionen entsprechenden Haken: es steht nämlich mitten auf einer neuen Kreisverkehrsinsel im gespenstischen Verwaltungs- und Kommerzviertel Kirchberg, einem fast schon apokalyptisch wuchernden Wirrwarr von allerlei postmodernen Architekturversuchen. Richard Serras stählerner Koloss spiegelt also nicht nur die Gigantomanie in diesem leblosen, irrwitzig zusammengekleisterten Viertel, er wird urplötzlich auch zum merkwürdigen Totem mitten im ungeheimt tobenden Straßenverkehr.

Aus der Luft betrachtet sieht die unmittelbare Umgebung der Skulptur aus wie ein unübersichtliches Labyrinth aus sukzessiven Autobahnverteilern. Die ganze Anlage hat nur einen Zweck: den maßlos in die Stadt hereindrängenden Automobilstrom zu kanalisieren und zu atomisieren. Serras hochaufragende Stahlmarke erinnert in dieser Kulisse an einen Wellenbrecher, aufgestellt, die barbarische Autoflut zu zerteilen. Rätselhaft bleibt, wieso der

Künstler allen Ernstes den Wunsch äußern kann, Kunstinteressierte mögen hier anhalten und die Plastik aus nächster Nähe in Augenschein nehmen. Immerhin befinden wir uns in einem Milieu, das ausschließlich aus Autobahnsegmenten, Auf- und Ausfahrten, Schnellverbindungen, Krei-

---

**Serras hochaufragende  
Stahlmarke erinnert in dieser  
Kulisse an einen  
Wellenbrecher, aufgestellt,  
die barbarische Autoflut zu  
zerteilen.**

---

seln und Beschleunigungsspuren gefügt ist. Wer es wagt, hier kunstbeseelt anzuhalten, riskiert sofort Kopf und Kragen. Da der Kreisel überquert werden muß, damit man die Skulptur erreichen kann, ist jetzt schon mit zahllosen Verkehrsopfern zu rechnen, wenn tatsächlich Kunstliebhaber auf die gefährliche Idee kommen sollten, Serras Wunsch in die Praxis umzusetzen. Wagen wir also eine realistischere Prognose: Richard Serras neuestes Werk wird voraussichtlich die einsamste Skulptur weit und breit bleiben, verloren und

verlassen im Auge des automobilen Orkans. Was aber soll Kunst, die nur im Vorbeirasen kurz erfaßt werden kann? Zwar ruft die Erdlastigkeit der Skulptur fast imperativ zu Ruhe und Bedächtigkeit auf, aber in diesem Rahmen ein solches Signal zu setzen, ist von vorneherein verlorene Liebesmüh'.

Es könnte sich alles aber auch ganz anders verhalten. Der stählerne Gigant könnte eine Einfahrt symbolisieren, sagt Richard Serra, ein Tor zur Stadt, das weithin sichtbar die City ankündigt. Man weiß, daß über diese Osteinfahrt ständig die schweren Luxuslimousinen in die Stadt Luxemburg hineinpreschen, die getarnten Geldtransporter, die Vehikel der Steuerhinterzieher und Schwarzgeldverschieber. Der neue Autobahnverteiler auf Kirchberg erleichtert all diesen Devisenschleppern das diskrete Verschwinden in den Tiefgaragen der prachtvollen Bankgebäude. Man weiß auch, daß sich diese Banken allesamt mit Kunstwerken zieren, je größer, je besser, es gibt auf Kirchberg keinen einzigen Bankenvorplatz mehr, auf dem nicht die künstlerische Weltprominenz sich in vorteilhafter Positur tummeln darf. Die Banken polieren ihre Fassaden mit Kunst, den unästhetischen, inneren Machenschaften entspricht die äußere, ästhetische Dekora-

tion. Wenn also die Weltkunst sich auf Kirchberg förmlich vervielfältigt, so ist dies kein Zeichen für gesteigertes Kunstempfinden in Geldkreisen, sondern höchstens ein Hinweis, daß es in diesem Banken-Eldorado immer mehr mittels Kunst zu kaschieren gilt.

Betrachten wir also die Serra-Stahlskulptur aus nächster Nähe und fragen wir uns: Könnte es sein, daß hier nun ein globales, ästhetisches Bonbon in die Bankenlandschaft gepflanzt wurde? Wäre es möglich, daß die edlen Sponsoren aus dem Bankenumfeld quasi einen Zaunpfahl mitten in ihr Festungsareal setzen wollten, mit dem sie

ihren potenten Klienten aufdringlich winken? Es wird uns wie Schuppen von den Augen fallen: Richard Serras Skulptur ist tatsächlich nichts anderes als ein in die Länge gezogener Banksafe, ein himmelstürmender Panzerschrank, der in der bombastischen Vertikale vordemonstriert, was die Bankklienten in den himeligen Kellern der Bankzitate erwarten. Das ist für Geldbesessene nun wirklich ein ansehnliches Kunstwerk: die beruhigend dicken Stahlplatten, die unverwundliche Statur, das unverrückbare Fundament, die tabernakelhafte Form, die bombensichere Konsistenz, dies alles signalisiert den heranrollenden Geldsäcken nur Angenehmes

und Beruhigendes. Kommt und deponiert eure Koffer, Taschen, Kuverts, ruft die Serra-Skulptur, aus unendlich haltbarem Stahl ist eure Sicherheitsgarantie! Fürchten wir also das Schlimmste: möglicherweise ist Serras neuestes Werk die erste, vollendet bankkonforme Skulptur der Welt. Um das innere Wesen der Skulptur zu ergründen, brauchen wir uns also gar nicht in den gefährlichen Kreisverkehr zu wagen. Es genügt, wenn wir ästhetisch frohgemut auf Kirchberg ein Bankkonto eröffnen.

Saarlandwelle 21.09.96

## No future, gallo-römisch

In Mamer, einer expandierenden Ortschaft westlich der Hauptstadt, will die Luxemburger Regierung ein sechstes, nationales Lyzeum bauen. Das Vorhaben ist einleuchtend und nützlich. Wer wollte schon ernsthaft rebellieren gegen ein Projekt, das der Jugend geistige Hochleistung in Aussicht stellt und den Erwachsenen immerhin die Perspektive eröffnet, ihre eigene Nachkommenschaft nicht im No future-Gelaber stranden zu sehen? Aber die Rebellen sind schon da. Sie melden sich lautstark und mit polenischer Vehemenz zu Wort. Die Rebellen fordern, den Standort für das geplante Lyzeum zum nationalen Tabu zu erheben, weil sich genau dort, in den unscheinbaren Wiesen von Mamer, eine verschüttete gallo-römische Siedlung verbergen soll.

Nun gibt es eine Art Altertumsforscher, die offenbar dem Scherben-Fundamentalismus verfallen sind. Über jede ausgegrabene Tonscherbe geraten sie in hellste Verückung, wenn es nur Indizien genug gibt, die auf eine römische Herkunft verweisen. Die Scherben werden gehortet wie Reliquien. Wahrscheinlich werden demnächst Heiligsprechungs-Séancen für besonders üppige Tonscherben mit römischem Echtheitssiegel veranstaltet. Die archäologisch illuminierten Herrschaften vergessen zwar in der Regel, mitzuteilen, was denn am römischen Gesellschaftssystem so erhaltenswert sein soll. Sie verraten auch nicht, worin der Vorbildcharakter römischer Lebensart liegen könnte. Das sind ausschließlich sekundäre Fragen. Hier ist eine andere Logik im Spiel. Vergleicht man nämlich einen gallo-römischen Vicus mit einem modernen Lyzeum des 20. Jahrhunderts, zögern diese Altertumsforscher nicht eine Sekunde beim Festlegen der Priorität: die Tonscherbe

von damals ist wichtiger als der Schüler von heute, was schon allein dadurch bewiesen ist, daß die Tonscherbe rein zeitlich einen enormen Vorsprung hat. Sie hat fast 2000 Jahren nahezu unlädiert überstanden. Eine solche Qualität wird man nie und nimmer einem luxemburgischen Schüler nachsagen können.

Experten behaupten, rund tausend vergleichbare, gallo-römische Siedlungen könnten in Luxemburgs geologischen Schichten ausgemacht werden. Das ist eine erschreckende Nachricht. Kommt sie den fanatischen Altertumsforschern zu Ohren, schleifen sie alsbald ihre Astérix-Äxte und lassen nicht eher vom Buddeln und Baggern ab, bis ganz Luxemburg in einen einzigen gallo-römischen Freizeitpark verwandelt ist. Das sollten wir verhindern. Daher gilt der Vorschlag: die gallo-römische Siedlung bei Mamer soll integral ausgehoben und restauriert, das Lyzeum alsdann in den gediegenen Ruinen installiert werden. So trifft man zwei Fliegen auf einen Schlag: die Altertumsforscher dürfen strahlen, und die Regierung erspart sich einen sündhaft teuren Lyzeums-Neubau.

Die größten Nutzniesser der altertümlichen Scherbenverwaltungsanlage aber werden die künftigen Schüler sein. In diesem luftigen Ambiente lernen sie endlich nicht für die Schule, sondern für das Leben. Der programmatische Rahmen könnte zum Beispiel heißen: Pädagogik nach einem umfassenden Atomschlag. Es gibt keine Gebäude mehr, keine Unterrichtssäle, nicht mal Toiletten zum heimlichen Kiffen. Alles ist wüst und leer, zugleich gallo-römisch echt und postindustriell authentisch. Es wird eine Schule sein, die unendlich fern und zugleich verblüffend nah

das reale Leben im angehenden 21. Jahrhundert darstellen wird. Die Aura des künftigen Pei-Museums für zeitgenössische Kunst wird sofort verblasen. Denn aus aller Welt werden die Touristen herbeipilgern, nicht um ein paar künstlerische Abstraktionen zu göütieren, sondern um bei Mamer den ersten gallo-römisch-postnuklearen Schulcampus zu besichtigen. Luxemburg wird demnach eine Attraktion anbieten können, die in erziehungswissenschaftlichen Kreisen weltweit für große Erregung sorgen wird. Das Lyzeum im Römerdorf: kann man sinnfälliger und exakter den unaufhaltsamen Verfall unserer zivilisatorischen Werte versinnbildlichen? Kann man frappierender illustrieren, bis wohin das Rad der Aufklärung demnächst zurückgedreht wird?

Aber vermutlich wird die kühne Utopie zu Scherben zerschlagen, bevor sie zum Blühen kommt. Schuld daran sind die Professoren. Die Professoren werden sich weigern, beim Unterrichten die römische Toga zu tragen. Diese eigensinnigen Damen und Herren werden voller Trotz darauf bestehen, nur in Kleidungsstücken ihrer Wahl aufzutreten. An diesem Detail wird das gallo-römische Lyzeum in Mamer scheitern. Also wiederum nur Scherben über Scherben, soweit das Auge blickt. Das Debakel wird die Altertumsforscher freuen. In rund 2000 Jahren werden die fatalen Scherben von heute als die unersetzlich wertvollen, unverzichtbaren, verehrungswürdigen Scherben von damals gelten. man wird einen professoralen Aschenbecher aus dem Jahr 2001 ausgraben und ehrfurchtsvoll in Extase verfallen.

SR 2 Kultur 28.10.96